Lebensbilder – Leidensbilder – Frauenbilder

7.5 Luise Greger in Merxhausen

Für Susanna und Philipp,

(die in einem Alten- und Pflegeheim täglich höchst ethisch anspruchsvolle Arbeit mit und für Menschen leisten).

7.5 Luise Greger (1862 – 1944)

Ich wollt´, ich wär´ des Sturmes Weib

© Familie Greger

Luise Greger war vom 2.12. 1943 bis 25.1.1944 als Patientin des Landeshospitals Merxhausen Mitbürgerin der ehemaligen selbständigen Gemeinde Merxhausen, heute ein Ortsteil von Bad Emstal im Landkreis Kassel.

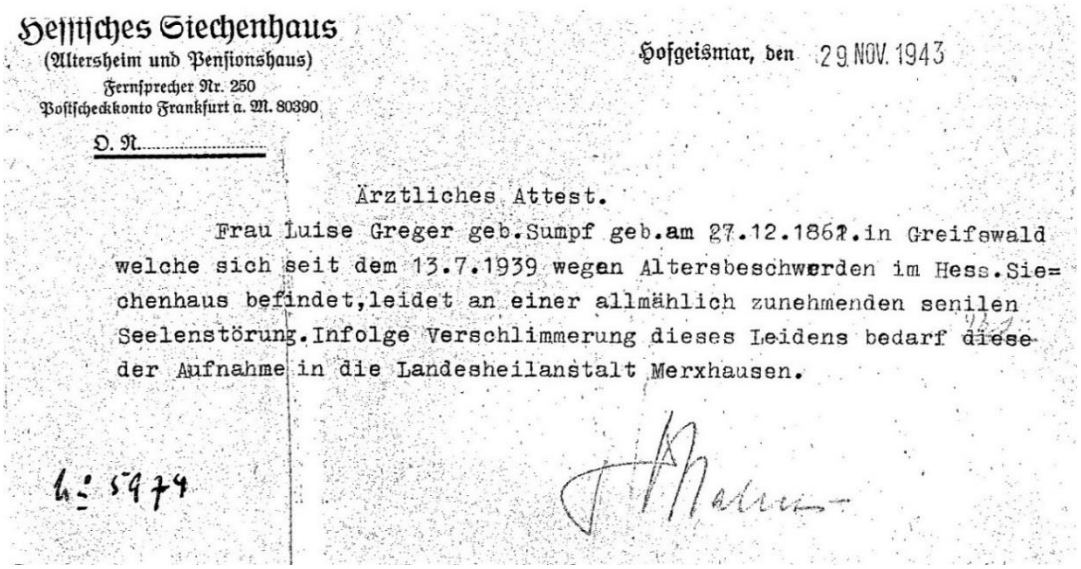
Am 29. November 1943 wurde sie mit einem Sammeltransport aus dem Siechenhaus (Altenheim) Hofgeismar in die Landesheilanstalt Merxhausen überwiesen. Die Unterschrift unter das ärztliche Attest leistete Dr. Theodor Malcus.

Malcus hatte zu dieser Zeit neben anderen Funktionen in der NSDAP als Oberstabsarzt in der Landesheilanstalt Merxhausen bzw. im Gau Nordhessen das Sagen. Für ältere, weniger leistungsfähige Mitbürgerinnen und Mitbürger gab es bei den Nationalsozialisten kaum Platz: „Von vornherein freilich muss klar sein, dass es im dritten Reich auch in der Fürsorge

für die Alten keine Sentimentalität geben wird. Nicht jeder alte Mensch ist ein wertvoller Mensch.“[1]

Nur „unter Protest“[2] wurde sie aus ihrer Umgebung gerissen und abtransportiert.

Das Attest zur Überweisung nach Merxhausen. Quelle: LWV-Archiv Kassel



Hessisches Siechenhaus
(Altersheim und Pensionshaus)
Fernsprecher Nr. 250
Postscheckkonto Frankfurt a. M. 80390

D. R.

Hofgeismar, den 29. NOV. 1943

Ärztliches Attest.

Frau Luise Greger geb. Sumpf geb. am 27.12.186?. in Greifswald welche sich seit dem 13.7.1939 wegen Altersbeschwerden im Hess. Siechenhaus befindet, leidet an einer allmählich zunehmenden senilen Seelenstörung. Infolge Verschlimmerung dieses Leidens bedarf diese der Aufnahme in die Landesheilanstalt Merxhausen.

L.: 5974

Zur Biografie

Geboren wurde Luise Greger als Luise Sumpf in Greifswald in Mecklenburg-Vorpommern am 27. Dezember 1862. Sie war das vierte Kind des Greifswalder Fabrikbesitzers und Senators Augst Sumpf.

Im Alter von fünf Jahren erhielt sie Klavierunterricht und galt als begabtes Kind. In der Familie wird überliefert, dass sie am Hof des Zaren in St. Petersburg der Zarin als neunjährige vorgespielt haben. Mit 11 Jahren begann sie zu komponieren, an der königlichen Hochschule in Berlin studierte Luise Sumpf. Über die Ausbildung selbst ist weniger bekannt, sie persönlich gibt an, den Titel „Komponistin“ von Richard Strauß, seit 1933 Präsident der Reichsmusikkammer, erhalten zu haben.[3]

In 1894 übersiedelte Luise Greger mit der Familie nach Kassel, sie hatte 3 Söhne, der Jüngste, Reinhold, fiel im 1.Weltkrieg in Flandern , Sohn Klaus wanderte 1912/13 nach den USA aus und verstarb dort 1919, er hinterließ drei Kinder. Sein Schicksal blieb bis Anfang 2003 ungeklärt und konnte erst in den vergangenen 10 Jahren aufgeklärt werden.

Dort eröffnete 1894 ihr Mann eine Kuranstalt in Wilhelmshöhe. In Kassel widmet sich Luise Greger verstärkt dem Komponieren und Konzertieren. Ihre zahlreichen Liedkompositionen interpretiert sie zumeist selbst und veranstaltet monatlich in ihrem Haus musikalische Salons. Begleitet wurde sie dabei von ihrem ersten Sohn Helmuth, zu dem eine starke Beziehung bestand.

[1] Zitiert nach: Steppe (2013), S.248
[2] Drinnenberg (2010), S. 75
[3] Vgl.: greger-luise.de/biografie, 29.1.2015

In 1911 lässt sie sich scheiden und zieht in eine Wohnung in der Wilhelmshöher Allee. Bis in die 1930er Jahre wird sie zu einer bekannten deutschen Komponistin, ihre Werke wurden in vielen deutschen Großstädten aufgeführt. Sie hat wahrscheinlich mindestens 170 Werke, davon 100 Lieder geschaffen. Der Höhepunkt ihrer Karriere als Komponistin war sicherlich die Uraufführung des Märchenspiels Gänseliesel op. 170, mit einem Text der in Baden Baden ansässigen Emilie Riedel. Diese fand mit großem Erfolg und nachhaltiger öffentlicher Anerkennung am 10. 12. 1934 im Stadttheater Baden Baden statt.

Nach dem Tod ihres Sohnes Helmuth übersiedelte Luise Greger 1939 in das Hessische Siechenhaus Hofgeismar, wo sie hin und wieder noch konzertiert haben soll.

Heute ist Luise Greger mitsamt ihrem Werk wiederentdeckt. Zeitgleich begannen die in Kassel lebenden Nachfahren und der amerikanische Familienzweig sich auf die Suche nach dieser „starken“ Frau zu machen, deren Werk nach ihrem Tod auf unerklärliche Weise aus dem deutschen Musikleben komplett verschwunden war. In Kassel sind dies Dr. Helmuth Greger und Christiane Stoffelshaus, geb. Greger, beide Urenkel der Luise. Die Wertschätzung für Gregers Werk mündete in Kassel in die Benennung eines Luise-Greger-Weges sowie der Anbringung einer Gedenktafel an ihrem ehemaligen Wohnhaus in Kassel Wilhelmshöhe im Jahr 2013.[4]

In Bad Emstal wurde in 2014 begonnen, Luise Greger der Allgemeinheit bekannt zu machen. Bei Recherchen für das Projekt des Kultur- und Geschichtsvereins Bad Emstal e.V. „Lebensbilder-Leidensbilder-Frauenbilder“, 800 Jahre Frauenbilder in Bad Emstal, entdeckte der Vorsitzende Neumann einen Text zu Luise Greger bei Drinnenberg (2010) wo auch der Sterbeort Merxhausen angegeben ist. Er nahm daraufhin Kontakt zur Familie Greger, dem Journalisten Felix Werthschulte und dem Furore Verlag in Kassel auf, man traf sich in Kassel. Nach Akteneinsicht im Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (LWV) wurde Frau Greger im Kultur- und Geschichtsverein Bad Emstal besprochen, die Bevölkerung sowie die Gemeindegremien Bad Emstals konnten informiert werden[5]. Im Oktober 2014 war denn auch das Schicksal der Luise Greger ein Gegenstand auf der Veranstaltung, als die Vizelandrätin des Landkreises Kassel, Frau Susanne Selbert, die Schirmherrinnenschaft für das Vereinsprojekt „800 Jahre Frauenbilder in Bad Emstal“ übernahm.

Zur Situation in 1943 – 1944

Im Oktober 1943 wurde Kassel von den Briten bombardiert, dies hatte Auswirkungen bis in die ca. 25 km entfernten Ortsteile des heutigen Bad Emstals. In Merxhausen bestand ein Kriegsreservelazarett, in Sand, und zwar im Hitlerjugendheim im Niedensteiner Weg, wurden kriegsgeschädigte Kinder aus Kassel untergebracht. Zwei Kilometer nördlich von Sand bestand ein Wirtschaftslager der SS.

Im November 1943 trafen sich Churchill, Stalin und Roosevelt in Teheran (Konferenz von Teheran) und berieten über die weitere Vorgehensweise im 2. Weltkrieg und sprachen über die Aufteilung Deutschlands nach dem Krieg.

[4] Nagel (2013), S.32/33
[5] Vgl.: HNA vom 5.11.2014 sowie Emstaler Nachrichten im Oktober 2014

Etwa zu dieser Zeit entstanden „Instructions for British Serviceman in Germany 1944“, ein Leitfaden für Britische Soldaten in Deutschland 1944“. Die jungen britischen Soldaten erhielten erstaunlich humane Hinweise zum Umgang mit der deutschen Bevölkerung. Die „…unglaubliche demokratische Zivilisiertheit, mit der die britische Regierung selbst in diesem historischen Moment, selbst angesichts des Grauens, das Deutschland in die Welt getragen hatte, auf dieses Land und seine Bewohner schaut: … ist geprägt von demokratischem Selbstbewusstsein und selbstverständlicher Humanität, die jeden deutschen Leser auch heute noch beschämen wird, so die Autoren des Vorworts.“[6] Im Kapitel „Wie die Deutschen Leben“ wird auch ein Bild über Frauen gezeichnet:

> „**Frauen.** Bevor Hitler an die Macht kam, war die deutsche Frau im Begriff, die gleiche Freiheit wie die britischen Frauen zu erlangen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Aber die Nazis sprachen ihr die neu gewonnenen Rechte wieder ab und machten sie zur traditionellen Hausfrau. … Unter dem Schock der Niederlage wird das Niveau persönlicher Anständigkeit, das bereits von den Nazis untergraben wurde, noch tiefer sinken. Zahlreiche Frauen werden, wenn sich ihnen die Möglichkeit bietet, bereit sein, sich zu erniedrigen, um von ihnen zu profitieren. …“[7]

Zum Vergleich bieten sich die stichwortartigen Anweisungen zum „Verhalten des einzelnen Soldaten im Kriege (in Stichworten)“ in einer deutschen Soldatenfibel aus 1940 an. „Verhalten gegenüber Gefangenen. – Menschlich behandeln! Waffen und Papiere abnehmen! ...“ usw.[8] Fremde Menschen kommen darin lediglich als „Gefangene“ vor, Frauen werden nicht erwähnt.

Die Engländer deuten in ihren Beschreibungen ein Frauenbild an, in das wohl Luise Greger gepasst haben könnte. Nicht nur weil sie sich in einem betagten Alter befand, sondern weil ihr Leben von anderen Zeiten und Sitten geprägt war. Schon als Kind konnte sie als Unternehmerstochter in Greifswald die „schönen Künste“ kennenlernen.[9] Mit ihrem Talent verfeinerte sie ihre künstlerischen Fähigkeiten bis zur Unterhaltung eines eigenen Salons in Kassel um 1911. Das Genre „Salonmusik“ war um diese Zeit allerdings schon rückläufig, mit dem Aufkommen des Radios und des Grammophons verschwand zunächst die Salonmusik.

Luise Greger aber hielt zeitlebens an ihrem „selbstbestimmten“ Konzept fest und gab noch im Siechenhaus in Hofgeismar „hin und wieder ein Konzert“.[10] Zu ihren Motiven der Ehescheidung als 49jährige Frau ist heute (noch) nichts bekannt. Zur damaligen Zeit war jedoch eine Scheidung für „die Frau“ ein gesellschaftlich schwieriges Unterfangen.

In dieser politischen Situation, mit diesem stabilen persönlichen Konzept ausgestattet, wird Greger 1944 in betagtem Alter in einem Sammeltransport nach Merxhausen gebracht. Das pauschale Attest des Dr. Theodor Malcus muss vor den o.g. Hintergründen gesehen werden.

---

[6] The Bodleian Library: Leitfaden für britische Soldaten in Deutschland 1944. Vorbemerkung: Malchow/Kracht. © 2014, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln.

[7] The Bodleian Library,1944, S. 44/45 (Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Kiepenheuer&Witsch)

[8] Vgl.: Zimmermann, Bodo: Infanteriedienst. Für den Einzelschützen der aktiven Truppe, der Reserve und der Landwehr. Kriegsausgabe. Soldatenfibel. 18. Auflage. Verlag „Offene Worte“. Berlin 1940. S. 152-155.

[9] Zur Biografie Gregers vgl.: greger-luise.de

[10] Drinnenberg (2010), S.75

Bemerkenswert ist jedoch, dass Dr. Malcus, in Merxhausen für das Kriegslazarett zuständig, sich die Frau Greger aus Hofgeismar selbst überweist.

Luise Greger in der Landesheilanstalt Merxhausen

Greger kommt in eine Landesheilanstalt, die seit 1941 auch Kriegslazarett war. Neun von 13 Häusern waren seit Januar 1942 mit Soldaten belegt, die Bettenkapazität ab 1941 für das Lazarett gibt Klüppel mit bis auf 470 Plätze an.[11] Von vor 1941 etwa mit 1.000 Frauen/Jahr in der Landesheilanstalt belegt, verblieben nun bis 1944 in drei Häusern etwa 400 Frauen. Im Rahmen der T4 Aktion[12] wurden in drei Transporten 508 Frauen aus Merxhausen über Zwischenstationen nach Hadamar in die Gaskammern gebracht. In Hadamar befand man sich in 1943 schon in der „zweiten Mordphase".[13] „Ein weiterer Grund für den starken Patientenrückgang war das vermehrte Hungersterben in der überfüllten Anstalt".[14]

Ärztemangel gab es in Merxhausen, wie auch anderswo, immer. Die Ärzteschaft bestand seit 1942 aus zwei Ärzten. Stellen durften in Merxhausen in eigener Verantwortung nicht mehr besetzt werden. Die Ärzte waren Staatsbedienstete und fielen seit 1933 unter das Berufsbeamtentum. Sie konnten somit aus „rassischen Gründen", aus „Zugehörigkeit zu einer unliebsamen Partei" oder „gesellschaftlichen Gruppierung" entlassen werden. Seit 1932 hatten die Ärzte eine 40stündige Fortbildung zu „Menschlichen Forschung und Eugenik" zu absolvieren, der Anteil der „Rassenhygiene" betrug 20 Stunden sowie 12 Stunden „Erblehre und Rassenkunde". „Die theoretische Zeit pro Patient betrug nicht einmal 30 Sekunden".[15]

Im Bereich des Pflegepersonals herrschte eine große Fluktuation, „viele sahen in der Ausbildung zur Irrenkrankenpflegerin nur eine Durchgangsstation vor der Ehe. Die Ausbildungen wurden nicht selten abgebrochen." 1938 wird die Situation durch eine Kommission beschrieben als „katastrophal", die in 1941 notiert: „Nur ein Mangel an Pflegepersonal ist festzustellen, trotz bester Fürsorge für die Pflegerinnen."[16]

Die nationalsozialistischen Einflüsse betrafen in der Landesheilanstalt als staatlicher Einrichtung alle Lebensbereiche, denn die Politik gegenüber geistig behinderten Menschen galt als Sozialpolitik der Nationalsozialisten. Seit dem 20. Juli 1933 war der Hitlergruß angeordnet, häufiger wurden Spendenaktionen für nationalsozialistische Verbände durchgeführt, durch die öffentliche Auslegung von Spendenlisten wurde Druck ausgeübt.[17]

---

[11] Klüppel (1985), S.66

[12] Anmerkung: Zur Durchführung der Morde an unheilbar Kranken gründete sich im Sommer 1939 die Tarnorganisation „T4". T4 leitet sich vom Sitz der Organisation in der Berliner Tiergartenstraße Nr. 4 ab – heute steht dort die Berliner Philharmonie (Vgl.: http://www.geschichtsverein-bademstal.de/pdf/Schirmherrschaft_Festrede%20_Unsere_Schwester_Luise.pdf, vom 2015-03-07

[13] Vanja, u.a.: Hadamar, 2006

[14] Mollet, S.66

[15] Mollet, 2004, S. 57

[16] Mollet, 2004, S.60/61

[17] Mollet (2004), S. 62

In Merxhausen war die Begeisterung für den Nationalsozialismus offenbar so groß, dass man schon im Dezember 1934 plante, alle Krankensäle mit Führerbildern auszuschmücken. Aus Kostengründen wurden die Bilder dann nur in den Gemeinschafts- und Personalräumen aufgehängt. Selbst auf das Privatleben der Mitarbeiter wurde massiv Einfluss genommen, besonders auf die Beamten. „So wurden sie im November und Dezember 1935 aufgefordert, den Völkischen Beobachter zu lesen und ihre Kinder in die nationalsozialistischen Jugendorganisationen zu schicken.“[18] Der Direktor Dr. Malcus forcierte solche Maßnahmen.

Foto: Neumann: „Ortsgruppe Merxhausen“, Standarte der NSDAP (Auf die Veröffentlichung des Hakenkreuzsymbols wird an dieser Stelle verzichtet, Anmerkung des Verfassers).

Dr. Theodor Malcus

Malcus war von 1929 bis 1945 Direktor in Merxhausen. In Kassel am 7.11. 1881 geboren, studierte er in Marburg und Göttingen Medizin, am 1. April 1908 erhielt er die Doktorwürde. Von 1907 bis 1909 war er als Arzt in Kassel tätig, wandte sich dann der Psychiatrie zu und erfuhr eine Ausbildung in Marburg. Im 1. Weltkrieg war er als Feldarzt eingesetzt, danach wurde er Oberarzt in der Landesheilanstalt für Männer in Haina. Seit 1933 war er Mitglied der NSDAP, außerdem Mitglied am Erbgesundheitsgericht in Kassel.[19] Der Spruchkammerbescheid zur Entnazifizierung vom 10.7.1947 vermerkt noch weitere Organisationszugehörigkeiten: NSV-Kreisamtsleiter, RDB, DRK, VDA, RKolB sowie RLB.

Mit der Einrichtung des Reservelazaretts in 1941 wird Malcus Oberstabsarzt in Merxhausen. Die Verhaftung durch die Amerikaner erfolgte am 8. Februar 1945, er blieb in Haft bis 1946. Von der Spruchkammer wird Malcus in die „Gruppe IV der Mitläufer“ eingereiht, er hatte eine Geldbuse von 1.000,- M zu bezahlen.

Mollet konstatiert: „Welche Position Direktor Malcus gegenüber dem Nationalsozialismus wirklich eingenommen hat, lässt sich auch aus seiner Entnazifizierungsakte nicht

[18] Mollet (2004), S. 62
[19] Mollet (2004), S. 54

entnehmen. Sie enthält eine Reihe Gutachten von Personen aus seiner Umgebung, die versucht haben, seine Beteiligung an Organisationen des Unrechtsstaates unpolitisch umzudeuten und, wo dies nicht möglich war, seine Mitgliedschaft als Zwang auszulegen."[20]

Ein nicht unwesentlicher Zeugnisgeber, der für Malcus aussagte, war ein Pfarrer Most, der schon dem NSDAP Mitglied, Schulleiter Dittrich aus Sand[21], ein entsprechend wohlwollendes Gutachten ausgestellt hatte. Hier liegen noch keine weiteren Erkenntnisse vor.

„Euthanasie" und Hungersterben

Die Nationalsozialisten verwendeten den Begriff „Vernichtung lebensunwerten Lebens". Damit lehnten sie sich einerseits an die geistigen Grundlagen von Binding/Hoche „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens ihr Maß und ihre Form"[22] aus 1920 an, andererseits behielten sie die Definitionsmacht darüber, wer denn alles als „lebensunwert" zu gelten hat. Ernst Klee beschreibt die „Euthanasie"[23] ausführlich.

Mollet wählt für Merxhausen den Begriff „Hungersterben" und weist nach, dass schon das Land Hessen selbst „entgegen anderer Länder" Kosteneinsparungen in der Versorgung forderte. Dies schon zu Zeiten, als der zweite Weltkrieg noch gar nicht begonnen hatte. Eklatant scheinen auch der Unterschied zwischen theoretischem Anspruch, einer gewissen Kalorienzahl pro Tag und der praktisch verabreichten Ernährung. Mollet vermutet, dass „Angestellte der Anstalt Lebensmittel für ihren persönlichen Bedarf entwendeten".[24] Die Wirtschaftsprüfer forderten eine weitere Verbilligung der Ernährung, Untersuchungsberichte belegen eine „auffällige" Zahl von Kranken und erhöhten Sterbefällen.

Merxhausen beteiligte sich nicht an Euthanasiemaßnahmen, nahm aber, so Mollet, „das Verhungern der Patienten billigend in Kauf". Dies wird kritisch von einem Inspekteur Nitsche angemerkt: „Was mich erstaunt, ist die einerseits ablehnende Haltung vieler Direktoren gegenüber der Sterbehilfe, andererseits die selbstverständliche Billigung der verminderten Ernährung unheilbar Geisteskranker, die auf manchen Anstalten unwirklich unschöne Formen zeigt."[25]

Die Todesfälle in Merxhausen erreichen einen ersten Höhepunkt in 1940 und in der Folge ein weiteres Ansteigen bis 1945. Dies hängt mit der T4 Aktion zusammen, die in Merxhausen zu Überbelegungen und „schrecklichen Zuständen in der Anstalt" führten. Bei den meisten angeführten Todesursachen können sich dahinter Auswirkungen der Hungerkrankheiten verbergen.

Insgesamt fasst Mollet für Merxhausen zusammen: Auf der Grundlage einer veränderten Gesundheits- und Bevölkerungspolitik der Nationalsozialisten, haben geschichtliche Kennzahlen keine hohe Bedeutung, die jeweilige Entwicklung war stark vom jeweiligen

[20] Mollet (2004), S. 55
[21] HStA, Marburg, Best. 409 sowie HHStAW Abt. 520/Wolfhagen (A-Z) Dit-Doe, Dittrich, Julius
[22] Binding/Hoche (1920)
[23] Klee, Ernst: „Euthanasie" im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens". Fischer Verlag. Frankfurt/M.1993
[24] Mollet (2004), S. 119
[25] Zitiert nach: Mollet (2004), S. 119

Direktor abhängig. In Merxhausen sieht sie Dr. Malcus als „schwach“ und „angepasst“ im Gegensatz zu seinem Vorgänger Schedler. Seine Verstrickungen in nationalsozialistische Verbrechen lassen sich aufgrund der verwendeten Akten nicht endgültig klären.

„Es spricht insgesamt gegen eine systematische Weiterführung von Euthanasiemaßnahmen in Merxhausen nach der T4 Aktion. Aber es spiegelt auch die allgemeine Geringschätzung der Kranken und die billigende Inkaufnahme des Todes von Patientinnen durch fehlende Ernährung, soziale Fürsorge und medizinische Behandlung wieder. Merxhausen betrieb keine speziellen Hungerprogramme, …, nahm aber den Hungertod durch mangelnde Versorgung vor allem der schwächeren Patientinnen hin.“[26]

Luise Greger in Merxhausen hatte somit nie eine Chance, ihr Leben normal zu beenden.

Das Land Hessen forderte eine Verbilligung der Versorgung, das Kriegslazarett dominierte Merxhausen. Greger hat sehr wahrscheinlich nie einen Arzt gesehen, die Überweisung von Hofgeismar durch Dr. Malcus war ihr Todesurteil; sie war mit vielen anderen Frauen zusammengepfercht[27], bekam schlechte und zu wenig Nahrung.

Für eine 82- jährige Dame wurde damit deren Tod herbeigeführt. Weitere Forschungsarbeiten sind notwendig.

Luise Greger in Bad Emstal

Luise Greger lebte nur kurze Zeit in Merxhausen. Als Patientin, die den Hungertod erlitt, hatte sie kein schönes Lebensende im heutigen Bad Emstal. Als Mitbürgerin von Merxhausen entstehen Rechte und Pflichten für die Beteiligten. Über Luise Greger ist im Gegensatz zu anderen Patientinnen sehr viel bekannt. Deshalb scheint es eine vornehme Verpflichtung für uns, sich mit Luise Greger zu beschäftigen, sich mit den Umständen und Strukturen auseinanderzusetzen, die solche Schicksale[28] erst ermöglichten. Stellvertretend für alle, die den Hungertod in Merxhausen gestorben sind, mag Luise Greger gelten. Mit ihrem musikalischen Vermächtnis bietet sie darüber hinaus für Bad Emstal die Möglichkeit, ihr Leben und Werk dem Vergessen zu entreißen.

„dass es Sinn hat zu sterben, gelebt zu haben“[29] (Adam von Trott zu Solz).

[26] Mollet (2004), S. 125/126
[27] LWV Hessen (Hrsg) (1991), S.211
[28] Anmerkung: Den vielen Frauen, die aus Merxhausen verbracht und vergast wurden, soll an gleicher Stelle durch Luise Nauhaus (1879-1941) gedacht werden. Vgl. auch 9.2.3 „Festvortrag Susanne Selbert“ an gleicher Stelle.
[29] Vgl.: Die gleichnamige Biografie: Krusenstjern (2010), „daß es Sinn hat zu sterben, gelebt zu haben“

Luise Greger und ihr musikalisches Vermächtnis

In Kassel werden durch den Furore Verlag die Musik und die Kompositionen Gregers in die Gegenwart zurückgeführt.[30] Neben der lokalen Berichterstattung in der Presse (Hessische/Niedersächsische Allgemeine, KulturMagazin) und im "Freien Radio Kassel"[31] sind bereits mehrere überregionale Rundfunkbeiträge produziert worden.
Das Leben von Luise Greger war Thema eines Portraits in der WDR3-Sendung "TonArt"[32]. Im Sender SWR2 wird zudem im März 2015 eine einstündige Sendung über die Komponistin ausgestrahlt.[33]
Die Märchenspiel „Gänseliesel“, das auf den Geschichten der Brüder Grimm

Foto: ©Furore Verlag, Kassel

basiert, wurde neu instrumentiert und in dieser Fassung in 2012 in Kassel erstaufgeführt. Eine zweite Aufführung folgte hier 2013.

Der Kultur- und Geschichtsverein Bad Emstal e.V. hatte durch einen Versammlungsbeschluss in 2014 die Gemeindegremien gebeten, sich mit der Person Gregers, und der Beziehung zu Bad Emstal/Merxhausen auseinanderzusetzen.

Lebensbilder-Leidensbilder- Frauenbilder

Luise Greger verkörpert als Person alle drei Facetten der geplanten Dauerausstellung in Bad Emstal. Sie lebte als starke Frau, selbständig und selbstbestimmt, in ihrer Zeit. Sie verfügte über ein Lebenskonzept, das sie verwirklichte - bis sie am Ende doch noch zu leiden hatte. Insofern wird sie den Text von Anna Ritter „Ich wollt`, ich wär` des Sturmes Weib“ nicht ohne Absichten vertont haben.

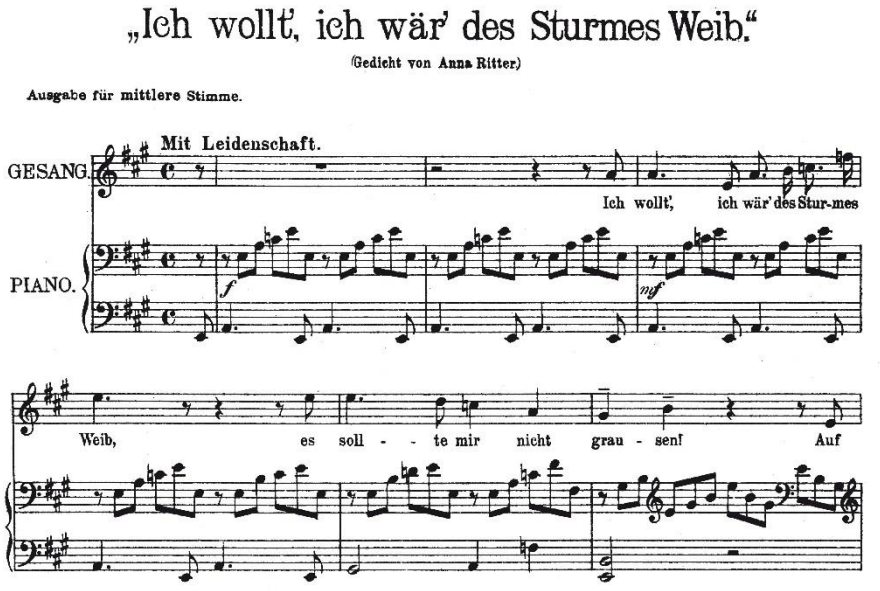
[30] Luise Greger, CD Traudel Schmaderer, Sopran,Tomasz Wija – Bariton, Vera Weht - Klavier, Salto records 7021
[31] https://www.mixcloud.com/resonanz_frk/resonanz-13-kasseler-lieder-traudl-schmaderer-vera-weht/
[32] http://www.wdr3.de/musik/luisegreger102.html
[33] http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/musik-kommentiert/swr2-musik-kommentiert-thema-musik/-/id=660534/nid=660534/did=15044484/1rl1dep/

Ich wollt', ich wär' des Sturmes Weib[34]

Ich wollt', ich wär' des Sturmes Weib,
Es sollte mir nicht grausen,
Auf Felsenhöhen wohnt ich dann,
Dort, wo die Adler hausen.

Die Sonne wäre mein Gespiel,
Die Winde meine Knappen,
Mit dem Gemahl führ' ich dahin
Auf flücht'gem Wolkenrappen.

Frei würd' ich sein und stolz und groß,
Die Königin der Ferne,
Tief unter mir die dumpfe Welt
Und über mir die Sterne!

(Anna Ritter, 1865-1921)

„Ich wollt', ich wär' des Sturmes Weib."
(Gedicht von Anna Ritter.)
Ausgabe für mittlere Stimme.
Mit Leidenschaft.
GESANG.
PIANO.
Ich wollt', ich wär' des Stur-mes
Weib, es soll - te mir nicht grau - sen! Auf

©Furore Verlag, Kassel

Mein Dank gilt der Lektorin Frau Dr. Angelika Horstmann vom Furore Verlag, Kassel, Herrn Dr. Helmuth Greger sowie dem Verlag Kiepenheuer & Witsch für die kostenfreie Zitation.

Hartwin Neumann, Bad Emstal im März 2015

[34] Anmerkung: Werkverzeichnisse zu den musikalischen Werken Gregers finden sich sowohl bei der Familie Greger www.greger-luise.de, als auch beim Verlag www.furore-verlag.de

Quellen- und Literaturhinweise:

Binding, Karl/Hoche Alfred: Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form (1920). Berliner Wissenschaftsverlag. Berlin 2006

The Bodleian Library: Leitfaden für britische Soldaten in Deutschland 1944. Titel der Originalausgabe: Instructions for British Servicemen in Germany. Aus dem Englischen von Klaus Modick. Mit freundlicher Genehmigung: © Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln. 2014

Drinnenberg, Julia: Stätten der Erinnerung – Gedächtnis einer Stadt. Die Opfer des Nationalsozialismus in Hofgeismar, 1. Auflage Hofgeismar 2010, S.73f

Emstaler Nachrichten: Zeitschrift für Bad Emstal. Verlag Wittich. Fritzlar. Oktober 2014

Greger, Luise: Lieder. Musik CD. Furore Verlag, Kassel, 2014

Greger, Helmuth, Greger Dorothea: Luise Greger. In: **Köttelwesch** u.a. (Hrsg): „ehe die spuren verwehen…", 11 Frauen – 11 Jahrhunderte, Prolibris Verlag, Kassel 2013, S. 123-133

Hessisch/Niedersächsische Allgemeine: Zeitung für Nordhessen und Südniedersachsen. Herausgegeben von Dirk Ippen. Dierichs Verlag. Kassel

Klee, Ernst: „Euthanasie" im NS-Staat. Die Vernichtung lebensunwerten Lebens, Fischer Verlag. 1993.

Klüppel, Manfred: „Euthanasie". Nationalsozialismus in Nordhessen. Herausgegeben von der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1985

Krusenstjern, Benigna von: „daß es Sinn hat zu sterben, gelebt zu haben". Adam von Trott zu Solz. Biographie. Wallsten Verlag, Göttingen, 2010

LWV Hessen (Hrsg): Euthanasie in Hadamar. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in hessischen Anstalten. Begleitband. Eine Ausstellung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Katalog Band 1. Kassel 1991

Mollet, Kirsten Ulrike: Merxhausen – Alltag in einer Frauenanstalt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dissertation. Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2004

Nauhaus, Gerd: Unsere Schwester Luise. Ein vergessenes Leben. Selbstverlag. Zwickau. 2009

Nagel, Petra: „Luise-Greger-Weg" ehrt Komponistin aus Bad Wilhelmshöhe. Ein Leben voller Musik: In: Wilhelm, Magazin für Bad Wilhelmshöhe, Kassel und seine Gäste. Edition XII. 2013. S. 32/33

Panke-Kochinke, Birgit: Die Geschichte der Krankenpflege (1679-2000). Ein Quellenbuch. Mabuse Verlag. Frankfurt 2011

Roehr, Dorothee/**Henkel,** Dieter (Hrsg): Psychiatrie im Faschismus. Die Anstalt Hadamar 1933-1945. Mabuse Verlag. Frankfurt/Main 2012

Schöne/Krull: Rassenhygiene und Euthanasie im Dritten Reich, Science Factory, Norderstedt 2014

Steppe, Hilde (Hrsg): Krankenpflege im Nationalsozialismus. Mabuse Verlag. Frankfurt am Main. 10., aktualisierte und erweiterte Auflage 2013

Uta **George**, Georg **Lilienthal**, Volker **Roelcke**, Peter **Sandner**, Christina **Vanja** (Hrsg.): Heilstätte-Tötungsanstalt-Therapiezentrum- Hadamar. Jonas Verlag. Marburg 2006

Zimmermann, Bodo: Infanteriedienst. Für den Einzelschützen der aktiven Truppe, der Reserve und der Landwehr. Kriegsausgabe. Soldatenfibel. 18. Auflage. Verlag „Offene Worte“. Berlin W 35. 1940